

Die »Buchfabriken«, wenn man sie so nennen will, haben nicht nur den großen Hunger unseres Volkes erkannt, sondern auch die Lust am Bücherkauf geweckt und weite, weite Kreise überhaupt erst veranlaßt, sich »Dichter« anzuschaffen. Herr Kosner möge doch einmal untersuchen, welche Autoren die Buchfabriken bringen! Fast alle die gleichen Namen und fast genau dieselben, die auch unsere Verleger in billigen Ausgaben herausgebracht haben. Nur haben sie, nämlich die Buchfabriken, sich spezialisiert und sind dadurch in der Lage, rationeller zu arbeiten; ihre Bücher sind allerdings fabrikmäßig, aber sauber und geschmackvoll hergestellt. Sie haben sich den weiten Kreisen des Volkes angepaßt und der Kaufkraft der heutigen Zeit entsprechend Glänzendes geboten. — Daß von den »Dichtern« sehr gute Ausgaben existieren, die gewiß nicht billig sind und doch viel gekauft werden, wird jeder Sortimentler Herrn Kosner bestätigen, denn diejenigen, die Geld haben, kaufen auch heute noch diese in schönen Ausgaben für ihren Bücherschrank. Ob die billige Literatur, in die ja auch moderne, noch nicht freie Autoren hineinbezogen werden, wie es sicherlich bald kommen wird, ein materieller Segen für das Sortiment sein wird, ist eine andere Frage. Doch darüber haben wir nicht zu streiten, wir müssen uns den Zeiten anpassen, aber sie nicht künstlich aufzuhalten suchen. »Das Volk der Dichter und Denker« ist leider schon allzusehr ein materielles Volk geworden. Gott behüte uns, daß auch unsere Dichter sich nur von materiellen Interessen in solchen Fragen leiten lassen und daß die Furcht eines einzelnen ihnen den Blick trübt für die große Aufgabe, die gerade heute der Dichter für sein deutsches Volk hat. Nicht die Gefahr liegt vor, daß die »Modernen« verschüttet werden, sondern die viel größere Gefahr, daß ein Dichter, der wirklich seinem deutschen Volk noch etwas zu sagen hat, durch die Modernen künstlich noch einmal getötet werden soll, indem sie ihn so lange den Warten fernhalten, bis er wirklich ganz vergessen ist. Herr Kosner muß sich doch nur einmal die älteren Lebenden vornehmen. Viele haben in ihren Erstlingswerken Großes versprochen und gegeben, weil sie aus dem Innersten, Tiefsten schöpften und das Werk einfach aus der Notwendigkeit des inneren Schaffensdranges geboren wurde. Dann aber kam der Erfolg, und nun folgte Jahresband auf Jahresband, und mit immer zahlreicher werdenden Bänden die Abwendung des Volkes von dem Dichter, weil dieser Schriftsteller wurde, nicht mehr Lebendiges schuf, sondern tote Buchstaben an Stelle des Lebenden setzte. Dieses soll gewiß kein Vorwurf sein, denn die Not wird viele veranlaßt haben, und die Zeitschriften verschlingen ja solche Unmengen, daß es selbstverständlich ist, daß das Unkraut neben dem Weizen blüht und auch diesen mit der Zeit überwuchert. Wäre es nicht vielleicht für manchen Lebenden von großem Vorteil, wenn seine ersten Bücher jetzt in billigen Ausgaben erscheinen würden? Noch einmal würde er den Pulsschlag des Lebens fühlen, nach 30—50 Jahren wird niemand mehr danach fragen. — Ich sehe überhaupt in den Zeitschriften mit ihren Fortsetzungen und den Lesezirkeln die größte Macht, die sich gegen die lebenden Autoren wendet. Der Roman, der in Fortsetzungen in einer namhaften Zeitschrift erscheint, wird von vielen Tausenden gelesen, diese Tausende werden aber vielfach durch die Lesezirkel, in denen die Zeitschrift mit vielen anderen zusammen den Lesern geboten wird. Dieses bruchstückweise »Verschlingenmüssen« von Romanen, Woche für Woche — stellenweise die Fortsetzungen mit vier Wochen Wartezeit — ist meiner Meinung nach das größte Gespenst, welches sich unseren modernen Autoren entgegenstellt, denn durch die Menge und durch die Zerissenheit wird die Oberflächlichkeit gezüchtet, und die Menschen haben keine Ruhe mehr, ein »Buch« wirklich mit Genuß zu lesen. Soll aber darum das Gute noch mehr in Vergessenheit geraten? Wenn es heißt: Der Buchhandel darf nur Diener des deutschen Volkes sein, weil er dem Geiste dient, so sollte es erst recht so von dem Dichter heißen! Und darum noch einmal:

Noch so blendende Rhetorik darf wirklich die Furcht nicht verbreiten. Trotz allem bricht sich das gute Moderne Bahn, hat es immer getan und wird es weiter tun; das haben uns besonders die letzten Monate gelehrt, wo gerade die teuren guten Bücher

am meisten begehrt worden sind. Ist es aber möglich, neues Leben zu schaffen, so soll man nicht wehren, sondern helfen, daß dieses zur vollen Auswirkung gelangt für viele Tausende, die darauf warten.
W. Hermann.

Die verkannte Wahrheit.

Eine Erwiderung auf Herrn Dr. h. c. Gustav Kirsteins Artikel »Der Wahrheit eine Gasse!« in Nr. 70 des Bbl. vom 24. März 1927 von Karl Kosner.

In seinem Artikel »Der Wahrheit eine Gasse!«, der sich scharf polemisch ausschließlich mit meinem in der Hauptversammlung der Vereinigung schönwissenschaftlicher Verleger gehaltenen und im Börsenblatt Nr. 63 vom 16. März 1927 abgedruckten Vortrag »Bedingungslos für 50 Jahre« beschäftigt, glaubt Herr Dr. h. c. Gustav Kirstein mir vorwerfen zu dürfen, daß ich Tatsachen derart entstellt wiedergegeben hätte, daß er im Interesse der Allgemeinheit dazu nicht schweigen könne. Seine ebenso heftig vorgebrachten wie unberechtigten Behauptungen zwingen mich, auf die drei Punkte, die Herr Dr. Kirstein mir im besonderen vorwirft, näher einzugehen, um einem objektiven Urteil die Möglichkeit zu geben, zu sehen, wo hier die Wahrheit liegt und wem, um mit Herrn Dr. Kirstein zu sprechen, »milde gesagt ein Irrtum« unterlaufen ist.

Herr Dr. Kirstein wendet sich in seinem ersten Einwurf gegen meine Bemerkung, daß die von den 30 Jahr-Kämpfern herausgebrachte Namenliste von Vertretern dieser Auffassung von einer ganzen Anzahl von Herren unterschrieben worden ist, »die zum guten Teil nichts von der Sache verstehen oder die die Sache auch gar nichts angeht«. Wen geht die Frage einer verlängerten Schutzfrist praktisch an? Doch vor allen Dingen jene Autorkreise und jene Verlegergruppe, die, sei es an der Verwertung des geistigen Erbes nach dem Tode des Autors, sei es an der Befreiung des Marktes von übermäßigem Nachdrucksmaterial interessiert sind. Das sind in erster Linie die schönwissenschaftlichen Autoren und die schönwissenschaftlichen Verleger. Dieser Ansicht ist auch das von Herrn Dr. Kirstein so gern zitierte Gutachten des Herrn Justizrat Heimann, in dem es auf Seite 15 heißt: »... das Hauptinteresse für die Frage liegt bei Werken der schönen Literatur...«. Für fachwissenschaftliche Autoren scheidet infolge des raschen Überholtwerdens jedes fachwissenschaftlichen Forschungsergebnisses die Bedeutung einer Verlängerung der Schutzspanne praktisch aus. Die große Liste der 30 Jahre-Kämpfer, auf die sich meine eingangs zitierten Worte beziehen, enthält aus den interessierten Gruppen nur relativ ganz wenige Namen. Die meisten der dort zustimmenden Herren sind Männer aus dem Kreise der Wissenschaften und der akademischen Berufe, Männer also, die wohl eine Publikumsmeinung zu der Frage haben können, die aber der strittige Komplex unter keinen Umständen in gleicher Weise aus lebenswichtigen Gründen »etwas angeht« wie die oben genannten Gruppen der schönwissenschaftlichen Autoren und Verleger. Um den Beweis zu erbringen, nenne ich hier aufs Geratewohl die ersten zehn Namen der für die 30 Jahre kämpfenden Herren:

- D. Dr. Achelis, Professor der Kirchengeschichte und Archäologie, Universität Leipzig
- W. Ackermann, Landgerichtsrat, Weimar
- Dr. Emanuel Adler, Sektionschef und Professor an der Universität Wien
- Dr. Altaner, Professor der Kirchengeschichte, Universität Breslau
- Dr. Anschütz, Justizrat, Leipzig.
- Otto Anthes, Professor, Lübeck
- Dr. Paul Arndt, Professor der Staatswissenschaften, Universität Frankfurt
- Prof. Dr. Bh. Aronstein, Studienrat, Berlin
- Prof. Dr. Gustav Aschaffenburg, Direktor der psychiatrischen Klinik an der Universität Köln
- Dr. S. Aschheim, Augenarzt, Frankfurt a. M.